

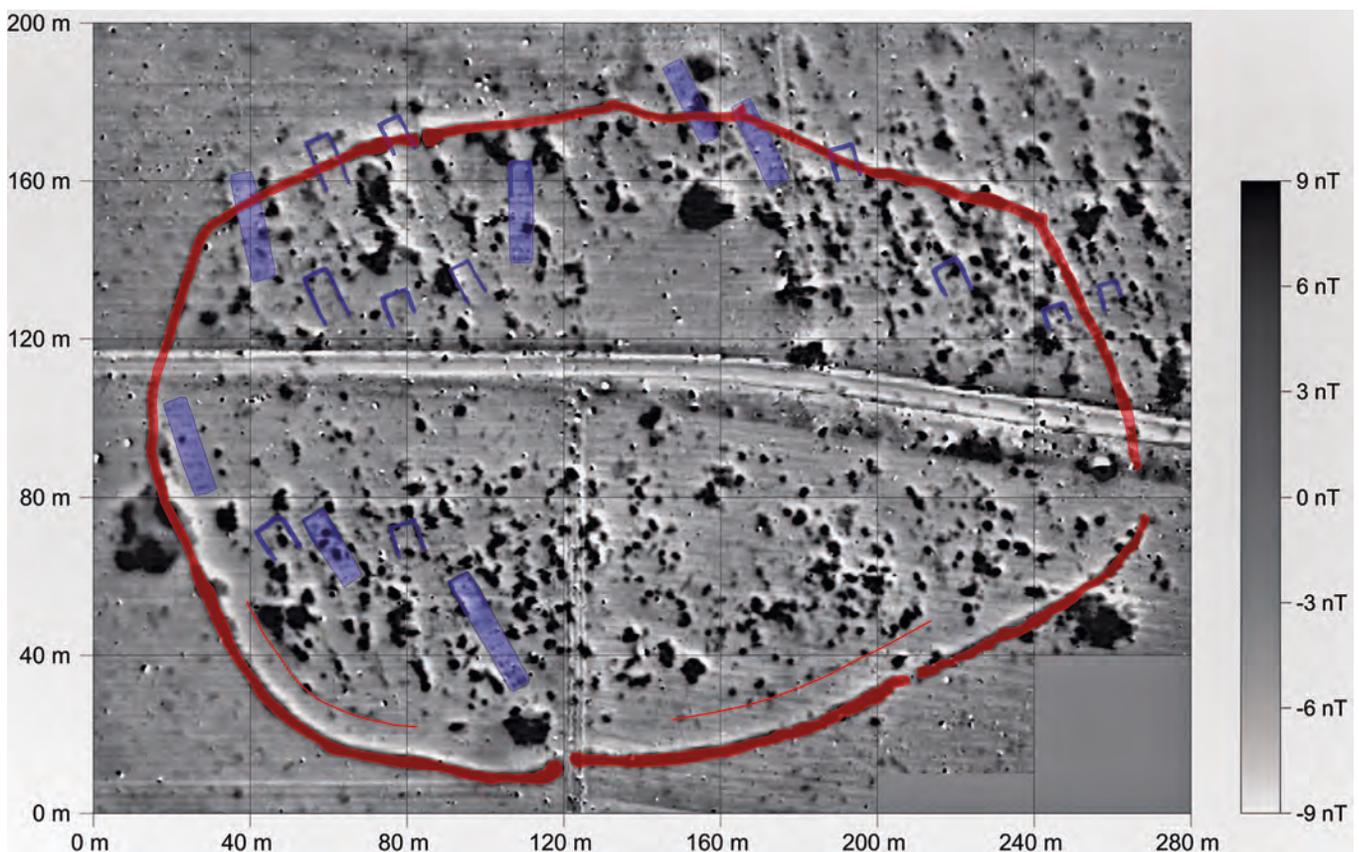
Magnetometermessung einer umfriedeten bandkeramischen Siedlung bei Wipfeld

Landkreis Schweinfurt, Unterfranken

Den Übergang vom Nahrungserwerb durch Jagen und Sammeln zu einer Nahrung produzierenden bäuerlichen Wirtschaftsform in der Jungsteinzeit, der sich in Mitteleuropa Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. vollzieht und als neolithische Revolution bezeichnet wird, kann man als eine der wichtigsten Grundlagen für unsere heutige Zivilisation ansehen. Die bedeutendsten Errungenschaften dieser Zeit sind die Entwicklung des Ackerbaus, die Viehzucht, das Töpferhandwerk sowie, damit verbunden, die Sesshaftigkeit. Dieser Übergang lässt sich heute an den bandkeramischen Siedlungen mit großen, massiven Holzhäusern und an den Erdwerken der Bandkeramik dokumentieren, deren Spuren sich noch heute in Bayerns Böden finden lassen. Diese Bauten stellen zugleich die ersten Monumentalbauwerke Europas dar. Die ältesten Siedlungskammern findet man hierzulande konzentriert in den fruchtbaren Gegenden Niederbayerns, im Nördlinger Ries sowie im Maindreieck. Im unterfränkischen Wipfeld konnte die Luftbildarchäologie schon vor über 30 Jahren die Spuren einer ausgedehnten, durch ein mächtiges Erdwerk umfriedeten neolithischen Ansiedlung nachweisen

(Abb. 2). Die Fundstelle befindet sich knapp 1000 m südwestlich des Ortszentrums. Die etwa 10 ha große Anlage liegt auf der höchsten Stelle eines Höhenrückens, der sanft nach Osten zum Main hin abfällt. Er war von zwei Bächen begrenzt, dem heutigen Kembach, der im Mühlgrund inmitten der Ortschaft in den Main mündet, und dem Haggertengraben, der in 600–800 m Abstand nahezu parallel zum Kembach etwa 500 m südlich von Wipfeld in den Main fließt. In der Steinzeit bildete dieser Fundplatz zusammen mit den zum Teil bereits ergrabenen und gut erforschten Siedlungsspuren bei Schwanfeld eine ausgedehnte Siedlungskammer. Die Menschen jener Zeit machten sich die fruchtbaren Lössböden und die Nähe zum Main zunutze, zugleich bot die Lage aber auch ausreichenden Schutz vor Überschwemmungen und anderen Widrigkeiten. Der Siedlungsplatz bei Wipfeld wurde 1983 durch die systematische Luftbildprospektion des BLfD entdeckt und ist seither regelmäßig aus der Luft beobachtet worden. Viele Details seiner Struktur und Ausdehnung kamen dabei zutage, eine genaue zeitliche Einordnung war jedoch aus den Luftaufnahmen allein nicht zu

1 Wipfeld. Interpretation und Umzeichnung der Magnetometermessungen. Norden ist oben. Magnetogrammoverlay: Quadrantenmittel Dynamik ± 9 nT und Hochpass-Filter Dynamik ± 3 nT in 256 Graustufen Surfer-Plan, Archiv-Nr. 6126/086.





2 Wipfeld. Luftbild der Anlage von Westen. BLfD Luftbilddokumentation, Aufnahmedatum 26.9.1983, Fotograf Otto Braasch, Archiv-Nr. 6126/086-3316-27.

gewinnen. Auch der Erhaltungszustand, die Spuren möglicher Hausgrundrisse sowie deren genaue Anzahl waren aus den Luftbildern nicht zu ersehen.

Eine ausgedehnte, großflächige Prospektion mit dem hochsensiblen Cäsium-Magnetometer sollte daher neue Erkenntnisse zu der Siedlung sowie nähere Details zu diesem einzigartigen Befund liefern. Die geophysikalischen Messungen (Abb. 1) übertrafen alle Erwartungen. Sie konnten bestätigen, dass die Siedlungsstelle wohl zeitweise von einem mächtigen ovalen Graben von etwa 280×200 m Größe umgeben war, der noch heute an vielen Stellen bis zu einer Tiefe von etwa 2–3 m unter der Ackeroberfläche erhalten ist.

Das Erdwerk selbst zeigt im Westen und Süden einen gleichmäßigen runden Kurvenverlauf und scheint in diesem Bereich die Siedlung zu begrenzen. Im Innern verlief im Abstand von ca. 8–9 m parallel zum Graben eine Palisade, die sich allerdings nur noch in Teilen als vage Spur zu erkennen gibt. Im Norden und Osten weist das Grabenwerk augenscheinlich einige Besonderheiten auf. Es zeigen sich mehrere stumpfe Ecken, der Graben schneidet einzelne Häuser und Gruben, er übernimmt im Osten auf einer Länge von rund 60 m die Orientierung der Hausgrundrisse. An mehreren Stellen scheint er hier nur noch aus einer Reihe von aufeinanderfolgenden Grubensequenzen zu bestehen.

Abgesehen von einem durch extreme Erosion zerstörten Teilstück im Osten, hat das Grabenwerk lediglich zwei schmale Erdbrücken im Süden und eine weitere, extrem schmale im Norden. Die etwa 30 m breite Unterbrechung im Osten ist sicherlich der Erosion und einer teilweisen Zerstörung der Anlage durch den modernen Feldweg geschuldet.

Auf dem gesamten prospektierten Areal findet sich eine Fülle von Siedlungsspuren. Zahlrei-

che Befunde überlagern und überschneiden sich, sodass von einer Mehrphasigkeit auszugehen ist. Durch die Magnetometermessung lässt sich eine Vielzahl neuer Hausgrundrisse nachweisen, von denen sich etwa 16–17 auffallend deutlich im Magnetogramm abzeichnen. Jens Lüning schätzt ihre Anzahl unter Berücksichtigung der begleitenden Längsgruben sogar auf 50–60 Häuser (pers. Mitteilung). Bezüglich der Häusertypologie lassen sich im Magnetbild der Wipfelder Anlage immerhin mehrere charakteristische U-förmige Wandgräbchen, die entlang des Nordwestteils der Grundrisse verlaufen, mit den dazugehörigen Pfostenstandspuren ganz eindeutig ausmachen. Festzustellen ist das Fehlen ältestbandkeramischer Hausgrundrisse, sodass der Siedlungsbeginn vermutlich in der fortgeschrittenen Flomborn-Stufe anzusetzen wäre (briefl. Mitteilung Jens Lüning).

Auf den ersten Blick scheinen sich aus dem Messbild deutlich voneinander abgesetzte Hausgruppen herauslesen zu lassen. Allerdings wird dieser Eindruck nicht zuletzt durch eine etwa 30 m breite Erosionsspur entlang des Weges hervorgerufen. Freie Hof- und Dorfplätze lassen sich aus dem Magnetbild allein ebenfalls nicht mit Bestimmtheit festmachen. Einzig in der Mitte des Erdwerks findet sich ein etwa 50×50 m großes Areal, das eindeutig immer frei von Befunden war und mit Sicherheit nicht der Erosion oder moderner Zerstörung zuzuschreiben ist. Möglicherweise diente die Freifläche als Versammlungsplatz.

Des Weiteren sind drei große Grubenkomplexe von jeweils etwa 15×12 m Durchmesser innerhalb und drei bis zu 20×20 m große Gruben außerhalb des Erdwerks zu erkennen. In welche Zeit sie gehören, ob sie zunächst zur Materialentnahme für die Lehmwände der Häuser dienten und später als Abfallgruben genutzt wurden, ließe sich möglicherweise durch gezielte, GPS-basierte Fundaufsammlungen klären.

Mit der Vermessung der Anlage von Wipfeld ist es erstmals gelungen, einen nahezu vollständigen, detaillierten Dorfplan einer Steinzeitsiedlung zu erstellen, ohne diese durch eine Ausgrabung zu zerstören. Die genauen Hausgrundrisse lassen sich in den für die Datierung wichtigen Details – speziell im jeweiligen Mittelbau – nicht zuletzt auch aufgrund methodischer Randbedingungen sowie der sich überschneidenden Siedlungsabfolge vielfach nicht mehr eindeutig klären. Ausnahme ist ein Hausgrundriss, der fast genau Nord-Süd orientiert etwa in der Mitte des nördlichen Teils liegt (Abb. 1, 80–120 m Ost/160 m Nord). Ein weiteres Haus im südlichen Bereich (80–120 m Ost/40 m Nord) lässt sich ebenfalls gut identifizieren und vom Grundrisstyp her als später datieren. Es ist entsprechend in die

jüngere Linearbandkeramik einzuordnen. Eine relative Chronologie lässt sich damit aber für keine Häuserabfolge belegen. Allein der Umfassungsgraben schneidet im Norden und Nordosten eindeutig eine Vielzahl von Hausgrundrissen. In diesem Bereich zeichnet sich eine intensive Siedlungsaktivität (Gebrauch von Feuer und Anlage neuerer Gruben) ab. Die jüngste Siedlung wurde offensichtlich in einer letzten Ausbauphase mit dem Grabenwerk und zumindest in Teilbereichen mit einer Palisade umgeben.

Die neuen Messergebnisse liefern damit nicht nur für weitere universitäre Forschungen wertvolle Grundlagen, sondern sie bilden auch für die praktische Denkmalpflege eine verläss-

liche Datengrundlage, um diese einzigartige Anlage zu visualisieren und der Nachwelt zu erhalten.

Jörg W. E. Faßbinder, Roland Linck, Florian Becker, Julia Koch und Lena Kühne

Literatur J. Lüning, Bandkeramische Hofplätze und die absolute Chronologie der Bandkeramik. In: J. Lüning/Ch. Frirdich/A. Zimmermann (Hrsg.), Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert. Symposium in der Abtei Brauweiler bei Köln vom 16.9.–19.9.2002. Internat. Arch. 7 (Rahden/Westf. 2005) 49–74. – J. Lüning, Bandkeramische Kultanlagen. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Internationale Tagung Herxheim bei Landau (Pfalz) 2007. Internat. Arch. 10 (Rahden/Westf. 2009) 129–190. – J.W.E. Faßbinder, Magnetometerprospektion in Wipfeld: Älteste befestigte Siedlung Unterfrankens vollständig erfasst. Denkmalpflege Informationen 152, Juli 2012, 10–12.

Viele Steine und ein Grab der jüngeren Bandkeramik – Neues aus den Dolinen von Marktbergel

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim, Mittelfranken

Im Rahmen von Sicherungsgrabungen im Bereich der Abbauflächen im Gipstagebau Marktbergel West II am Rand der Windsheimer Bucht konnte auch im Jahr 2012 umfangreiches archäologisches Fundmaterial gesichert und einer wissenschaftlichen Auswertung zugeführt werden. Wegen des großen Zeitdrucks mussten die Arbeiten über weite Strecken mit erheblichem Maschineneinsatz begleitet werden.

Die Grabungstätigkeit konzentrierte sich auf eine Dolinenkette an der südwestlichen Abbruchkante des Tagebaus (Abb. 4), wobei die fundführenden Schichten der Befunde 336 und 351 vorerst bis auf etwa 5 m Tiefe untersucht wurden. Das Fundmaterial besteht überwiegend aus vorgeschichtlichen Keramikfragmenten, Knochen- und Holzkohleresten, wobei die Keramik eine Nutzung des Geländes von der jüngeren Bandkeramik bis in die Hallstattzeit dokumentiert.

Als herausragender Befund ist eine Bestattung der jüngeren Bandkeramik zu nennen, deren Reste in einer Doline geborgen werden konnten. Dies ist der erste älterneolithische Nachweis im Bereich des Gipstagebaus Marktbergel West II und belegt die Nutzung dieses außerhalb des klassischen Löss- und Lösslehmgebietes gelegenen Standortes in wesentlich früherer Zeit als bislang angenommen.

Das umfangreichste Fundinventar lieferten die südlich gelegenen, noch nicht zu Ende gegrabenen Befunde 336 und 351, wobei letzterer aus mindestens drei hintereinander liegenden Dolinen besteht. Die südliche beinhaltete

zahlreiche Siedlungsfunde der Hallstattzeit, darunter zwei Spinnwirtel, von denen einer außerordentlich sorgfältig gearbeitet und mit Kerben versehen ist. Zum Fundspektrum gehört zudem eine kleine zylinderförmige Gagatperle. Analog zu den beiden in unmittelbarer Nähe befindlichen und im letzten Jahr an gleicher Stelle vorgestellten steinreichen Gruben zeichnet sich die darunter liegende zweigeteilte Schicht ebenfalls durch einen hohen Anteil an eingebrachten, auch bearbeiteten Steinen aus, wobei die obere Steinlage mit einer Holzkohleschicht korrespondiert (Abb. 3, Pfeil 1). Ob die Einbringung aus rein praktischen Gründen erfolgte, beispielsweise um Steine als Störfaktoren bei der Feldarbeit bzw.

3 Marktbergel. Befund 351, Profil 364 und 365 mit Holzkohleschicht und oberer Steinlage (Pfeil 1) sowie der darunter liegenden Steinlage (Pfeil 2).

